

Hochschullehrerbund - Bundesvereinigung e. V.

Godesberger Allee 64

53175 Bonn

Ergänzungen zum

h/b-Positionspapier: Über die Stellung der Landessprache in der Lehre

1. Die Rolle der Landessprachen für die Zukunft Europas wird generell unterschätzt, weil in der Öffentlichkeit fälschlicherweise Europa mit der Europäischen Union identifiziert wird. Die EU ist ein politisch-rechtlich-administratives Konstrukt zur Machtsteigerung eines globalen Akteurs. Europa ist das nicht. Dies erklärt, warum tatsächlich nicht Englisch als Lehrsprache eingeführt wird, sondern das *globale* Englisch. Dieses ist ein nützliches *tool* zur Verbreitung von Wissen, aber auch zur planetaren Durchsetzung von Interessen, doch keine Sprache im Vollsinn: „Globalesisch“¹ wird nicht als Muttersprache gelernt, hat keine Verankerung in Lebenssituationen und ist kulturlos. Damit wird suggeriert, man könne die menschliche Lebenswirklichkeit gleichsam von einem außerirdischen Nirgendwo aus inspizieren und arrangieren². Seine Kulturlosigkeit macht das globale Englisch aber zum Feind von Kulturen, weil es alle Argumente, die sich auf qualitative kulturelle Unterschiede beziehen, als nichtig betrachtet und ihre Unterwerfung unter den eigenen, reduktiven Maßstab als „gerecht“ bezeichnet³.
2. Eine Kultursprache wird meist als Sprache der Hochkultur aufgefasst. Dies ist das äußerst kultivierte Ergebnis einer Sprache, die aus gemeinsamen Situationen des Zusammenlebens hervorgeht. Die große Mehrheit ihrer Sprecherinnen und Sprecher erlebt die gemeinsame Sprache als eingebettet

in Gefühlsatmosphären der Zugehörigkeit, so dass die Menschen darin ihre existenzielle Orientierung in ihrer Umgebung und Geschichte finden⁴. Deshalb bezeichnet Jürgen Trabant die europäischen Sprachen als die „lieux de la mémoire de l'Europe“⁵. Statt nach einer „neuen“ Identität Europas zu suchen bzw. sie „konstruieren“ zu wollen, wird sie *implizit* in den europäischen Sprachen bewahrt. Deshalb scheitern alle Versuche der EU-Eliten (zuletzt mit der Rede von den ‚europäischen Werten‘), den Europäerinnen und Europäern „von oben“ eine europäische „Narration“ überzustülpen. Sinnvoll ist es hingegen, in geduldiger Arbeit „von unten“ herauszufinden, was unter den europäischen Völkern als verbindend anerkannt wird⁶. Wenn demgegenüber die eigene Landessprache unter dem Einfluss des globalen Englisch und der damit verbundenen Interessen den Sprecherinnen und Sprechern affektiv nichts mehr bedeutet, dann kann man von Selbstentfremdung sprechen⁷.

3. Die Priorisierung des Deutschen als Lehrsprache an den wissenschaftlichen Hochschulen des Landes ist Teil der Bemühung, die deutsche Sprache als zivilisatorische Errungenschaft, d.h. als Ausdrucksmedium wissenschaftlicher, literarischer, philosophischer und essayistischer Texte höchster Güte zu erhalten, die die Leserinnen und Leser nicht allein informieren, sondern affektiv berühren und die Bevölkerung insgesamt mit Gefühlen der Hochachtung und der Zugehörigkeit erfüllen. Die europäische Mehrsprachigkeit in Wissenschaft und Lehre, für die Siegfried Gehrman kürzlich eindrucksvoll plädiert hat⁸, wird nur dann eine vitale Ressource bleiben, sofern die Gesellschaften insgesamt – und in unserer Perspektive die besonders gefährdeten Deutschen – die Bedeutsamkeit ihrer Sprachen für das europäische Zusammengehörigkeitsgefühl erkennen. Danach sollte sich die Bildungspolitik ausrichten und nicht allein nach kurzfristigen Gesichtspunkten der Rentabilität und des Machtzuwachses.

Werner Müller-Pelzer, Dortmund, 30.01.2024

¹ Jürgen Trabant (2014): Globalesisch oder was? Plädoyer für die europäischen Sprachen, München: Beck.

² Thomas Nagel (1989): The View from Nowhere, Oxford University Press (deutsch: Der Blick von nirgendwo, 2012).

³ Philippe van Parijs (2015): Linguistic Justice for Europe and for the World, Oxford, 2011; Jürgen Gerhards (2010): Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales sprachliches Kapital als Resource in einer globalisierten Welt, Wiesbaden: VS; Benjamin Inal : Fremdsprachenlernen in/und Europa – Eine europäisch-fremdsprachendidaktische Kritik an Philippe Van Parijs' Linguistic Justice, in: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht, 27. Jahrgang (Oktober 2022), Ss. 285–305; Richard Münch: „Die Hegemonie des Englischen und die Erhaltung kultureller Diversität. Kommentar zu Jürgen Gerhards: ‚Mehrsprachigkeit im Vereinten Europa‘“, in: Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010. Herausgegeben in deren Auftrag von Hans-Georg Soeffner, Wiesbaden: Springer-VS.

⁴ Jacques Delors (2004): Mémoires, Paris: Plon, S. 455.

⁵ Jürgen Trabant: „Sprachenvielfalt“, in: Den Boer, Pim / Duchhardt, Heimnz / Kreis, Georg / Schmale, Wolfgang (Hg.) (2012): Europäische Erinnerungsorte, 3 Bde., Bd. 1: Mythen und Grundbegriffe des europäischen Selbstverständnisses, München: Oldenbourg, S. 257-271, hier: S. 269.

⁶ Gérard Bouchard: (2016): „L'Europe à la recherche des Européens. La voie de l'identité et du mythe“, Notre Europe – Institut Jacques Delors, Études & Rapports décembre 2016, <http://institutdelors.eu/wp-content/uploads/2018/01/europeidentitemythes-bouchard-ijid-dec16.pdf>

⁷ Siehe demnächst Werner Müller-Pelzer: Wie werde ich Europäerin? Wie werde ich Europäer? Über die Befreiung aus der Selbstentfremdung, Freiburg/München: Karl Alber; ferner ders. (2021): Europa regenerieren. Über das Entstehen kollektiver Atmosphären erläutert am studentischen MONTAIGNE-Austauschprogramm, Freiburg/München: Karl Alber.

⁸ Siegfried Gehrmann: „Braucht Wissenschaft Mehrsprachigkeit? Sprachen- und gesellschaftspolitische Anmerkungen zur Anglophonisierung der Wissenschaft in Zeiten der Globalisierung“, in: Zeitschrift für Kultur- und Kollektivwissenschaft, 2021, Vol. 7 (2), S.13-56.